

# Für die Jugend.

## Ein gefährliches Abenteuer.

Ralph Bradbury hatte sich verirrt. Er konnte nicht weit vor dem Fort entfernt sein, das sein Vater, der Kapitän Bradbury, besetzte. Aber der Knabe hatte jeden Anhalt für die einzuschlagende Richtung verloren. Und er wußte, daß sehr bald die Dunkelheit kommen würde, die eine Wanderung in dem unmeßbaren Felsgewirr des Gebirges äußerst gefährlich, wenn nicht unmöglich machte. Was blieb ihm andres übrig, als für heute ein verhältnismäßig sicheres Nachtlager zu suchen, und er that es mit völliger Ergebung in seine Lage, ohne Furcht. Es schien ihm zunächst zweckmäßig, von einer Höhe, die er erklimmen hatte, herabzufliegen. Auf einer der schmalen, bandartigen Stufen der Felswand entdeckte er denn auch eine kleine höhlenartige Vertiefung im Gestein, die ihm gerade gestattete, sich in dieser Stellung hineinzuschmiegen, so daß er nicht fürchten mußte, bei der ersten lebhaften Bewegung, die er erleichtlich in Schläfe machte, in die Tiefe zu stürzen. Das Gewehr, das er ungedacht seiner dreizehn Jahre schon wie ein erfahrener Schütze zu gebrauchen verstand, und das auf allen Seiten feinen unzerstörlichen Begleiter war, legte er handgerecht vor sich hin und schlummerte, müde, wie er war, bald ein. — Ralph wachte nicht, wie lange er schon geschlafen haben mochte, als ein seltsames Geräusch, dann ein durchdringender Schrei ihn aus seiner Ruhe emporschoß. Er lauschte — und sein Blut schien zu erstarren, denn bei der ersten Wiederholung hatte er den schauerlichen, nervenzerreißenden Laut mit voller Deutlichkeit als den Schrei eines Panthers erkannt. Er war sich auch sogleich darüber klar, daß es jetzt kaum noch ein Entrinnen für ihn gab. Der Mond war über den schwarzen Felsen der gegenüber liegenden Felswand emporgeklungen und überzog die wilde Gebirgslandschaft mit einem fast taghellten, bläulichen Lichte. Ralph sagte sein Gewehr mit beiden Händen und schmeigte sich so tief als möglich in die winzige Höhlung, die ihm vorläufig immer noch die beste Zuflucht dünkte. Er hatte nicht unterscheiden können, woher die Panthergeräusche gekommen waren, aber nicht lange sollte er darüber im ungewissen bleiben, denn jetzt vernahm er in seiner unmittelbaren Nähe ein eigentümlich scharrendes, krachendes Geräusch, und einige Sekunden später tauchte der gewaltige Kopf des Raubtieres mit halbgeöffnetem Maule und unheimlich leuchtenden Augen dicht vor ihm auf. Entsetzen lähmte den Knaben, er raffte sich aber doch alsbald auf und legte sein Gewehr auf den Kopf des Raubtieres an. Aber in dem Augenblick, da seine Finger den Abzug berührten, wurde der Lauf der Waffe von einem so wichtigen Gegenstand des Panthers getroffen, daß der Kolben den Händen des Knaben entglitt. Wohl hätte der Schuß in vielfachem Echo von den Felswänden wieder, aber die Kugel hatte ihr Ziel nicht erreicht, und das Gewehr lag tief drunten auf dem Grunde der Schlucht.

Ralph erwartete nichts andres, als daß die Bestie im nächsten Augenblick sich auf ihn stürzen würde. Aber das Tier, das sich mit einer Vorberührung an den Felsrand geklammert hielt, vermodete den Abzug, auf dem Ralph lauerte, nicht ohne weiteres zu gewinnen, denn seine Hinterpranken fanden keinen Halt an der glatten Wand, und deutlich vernahm der Knabe, wie der lauchende Atem der schredlichen Kaste immer schneller ging in der Anstrengung ihrer vergeblichen Bemühungen. Eine unheimliche Wut funkelte in den weißschwarzen Augen, die unverwandt auf Ralph gerichtet waren, und von Zeit zu Zeit führte der Panther mit der rechten Vorberührung einen Schlag nach dem andern aus, der sich ganz dicht an die Felswand schmiegen mußte, wenn er nicht getroffen werden wollte. Es war eine grauam verlässerte Todesangst; denn darüber, daß es dem Raubtier endlich doch gelingen würde, sein Ziel zu erreichen, hegte Ralph nicht den mindesten Zweifel. Da trat unter ihm ein Schuß und noch einer. Der Kopf und die Schultern des Panthers hoben sich für einen Augenblick über den Felsrand empor, dann waren sie verschwunden. — Als Ralph Bradbury aus seiner tiefen Ohnmacht erwachte, lag er in den Armen seines Lebensretters, des Sergeanten Webster, der sich mit dem Kapitän und einer Abteilung Soldaten aufgemacht hatte, den vermissten Knaben zu suchen. Der Anfall des von Ralph abgeseuerten Schusses hatte den Unteroberst auf den rechten Weg geführt, und er war noch zu rechter Zeit gekommen, um das Schlimmste zu verhüten.

## Das große Loos.

Sie Sonne ging unter. Die letzten Strahlen verglommen in den Fluten langsam, erlösend. — Und längs des Sees weithin braunes Hebelband. Dort war's, wo sie sich kennen lernten. Und sie hatte ihn so lieb, so unsagbar lieb.

Der Sonnenball vergoldete noch einmal die Scenerie und wob einen neuen Rahmen, um die beiden Menschen, die Hand in Hand und Seele an Seele das Räthsel des Glücks zu lösen schienen. Einziges Juyriten sie neoneinander hin.

Esse war noch jung, blutjung, kaum 17 Jahre. Eine ewige, graziose Gestalt, mit einem MadonnenGesicht, unendlich fein. Seibige Wimpern umschatteten zwei dunkle Augen, die so wunderbar seltsam, fast traurig in die Welt blickten.

Die rührende Schönheit, die den jungen Literaten beim ersten Anblick gefesselt, war ihr ganzer Reizpunkt. Aber auch er war arm, und die Arbeiten seiner Feder brachten nur wenig ein. Das freute sie fast. Je reicher er war, desto eher würde vielleicht seine Liebe erkalten.

Sonst dachte sie wenig an das, was da später würde. Seine Liebe war ihr ein lichter Stern, der die Wolken ihres Lebenshorizontes durchbrach, ihr Glück war zu groß, als daß sie an seinen Bestand hätte glauben mögen.

Sie lächelte. Es war das fromme Aufleuchten feuchter Seligkeit. Bald hier, bald da pflichtete sie das braune Kraut der Heide und wand es zum Kranz.

Auf weicher Moosbank ruheten sie aus, und in Nummer Wonne drückte sie den blumigen Kranz auf sein Haar. Er legte sich glücklich zurück, in ihre Arme gleitend, zog er sie zu sich herüber, und ihre Lippen fanden sich in langem, langem Kusse. Es war das Glück, das sie sich ersucht. Immer heiser flüsterte er beruhigende Worte der Liebe, immer fester zog er die in Seligkeit erkaunende Gestalt an sich, — ihr war alles wie ein Kausch. Sie glaubte nicht, was ihre Freundin vor der Liebe sagte, daß der beglückende Zauber immer nur das Präliminum einer großen, ewigen Tragödie sei. Sie wollte nicht daran glauben, der Augenblick genigte ihr. Und dem besessenen Liebesrausch einmal sich rückhaltlos hinzugeben, das schien ihr Glück. An das Erwachen, wenn es doch kommen sollte, wollte sie nicht denken. Keiner Hoffnung wollte sie Raum geben auf ein gemeinsames Glück der Zukunft; wußte sie doch, daß er sie nicht betrachten könne. Ein armer Doktor, der kaum für sich selbst sorgen konnte. Nur einmal glücklich sein, die Seligkeit der Stunde trinten in langem, düstigen Zuge.

Und immer wieder küßte er ihr blondes Haar und die Augen, die rührenden Augen, unergötzlich tief wie eine Märchenwelt.

„Auch unsere Zeit wird kommen,“ hauchte er ihr ins Ohr, „auch die Zeit, wo wir ganz einander angehören, um uns nie mehr zu lassen, nie mehr!“

„O, nicht daran laß uns denken, Paul, das wird ja nimmer so sein; es wäre ein thörichter Idealismus, an ewiges Glück zu glauben. Der Etern Tod hat mich das Leben früh kennen gelehrt. Sag mir, daß Du mich liebst, und ich will alles vergessen, um ganz allein glücklich zu sein. In die Zukunft kann niemand sehen, und wohl denen, die das flatternde Glück auch nur eine Stunde in seine Arme schließt.“

„Mein Liebster, wie kannst Du nur so reden, glaubst Du nicht, daß selbst ein Dichter einmal Weis und Kind ernähren kann, glaubst Du, daß meine Liebe nicht standhalten wird gegen Zeit und Gefahr? Ich habe ja keinen sehnlicheren Wunsch, als Dich auch vor der Welt mein zu nennen, unsere Liebe durch die Ehe zu heiligen, nur das liebe Geld.“

„Fürne mir nicht, mein Paul, ich glaube an das Unglück, um es nicht fürchten zu müssen.“

„Du hast keinen Grund, zu fürchten. Kann nicht die Laune des Glücks auch meine Lage einmal bessern? Wie? wenn ich in der Lotterie einen Treffer mache!“

„Der Hoffnung sind keine Schranken gesetzt, — aber wenn auch, — wärest Du dann glücklicher? Dem Menschen bleibt immer etwas zu wünschen übrig.“

„Mein Wünschen wäre zu Ende, meine Eise wollt ich heimführen, und die Rosen des Lebens sollten blühen für Dich.“

Und er ließ nicht nach von seiner Liebe zu reden, von ihrem künftigen Glück. Und sie glaubte am Ende, und die Hoffnung zog leise ein in das reine, sehnsüchtige Mädchenherz. Sie war so selig.

Nach wenigen Tagen schrieb er, er könne nicht kommen, er sei krank. Und dann mußte er verreisen, plötzlich, ohne Abschied.

Sie sah ihn nie mehr. Er hatte das große Loos gewonnen.

Professor Eduard Albert, der in diesen Tagen verstorben berühmte Wiener Chirurg, hat nach kurz vor seinem Tode für eine demnach erscheinende Zeitschrift zum Jubiläum einer medizinischen Zeitung folgenden Beitrag eingeleitet: „Der Zulauf zu den nicht-gebildeten Heilkünstlern ist in unserer Zeit aus zwei Gründen begründet. Erstens versteht jeder heutzutage Alles, daher müssen Laien die Heilkunde verstehen. Zweitens ist jeder höhere Stand in Acht erklärt, daher sind die Kräfte gewiß schlecht. Diese Anschauungen werden zu einer Zeit mächtig, wo der ärztliche Stand im Wissen Keisten und humaner Anschauung höher steht als früher.“

# Vermischtes.

Die Chinesen trösteten sich mit millionenweise verzeerten „Dunderbögen“, die nicht auen jagen aussetzen, wie vi stupiden Zuchtaktionen unserer gelben Presse, sondern aus gar nicht geschlagene Schlangen oceanpapuanen, worin die „fremden Zeugen“ von den Zepfträgern vernichtet werden.

Ein Streiflicht auf die Stimmung der Zeitgenossen im Kaplaneamt wird die Zeitzeitsung aus Kapstadt, daß der frühere Premierminister Sargines sein Abgeordnetenamt niederzulegen hat, weil er die Wahrnehmung gemacht hat, daß eine verheerende Welle von der Wahrheit seiner Wahrheit nicht beglückt wird. Wie seine Wähler, denken aber auch die meisten Mitglieder der Afrikaner-Partei.

In Deutschland wird mit der diesjährigen Wotzählung auch eine Erhebung über die Muttersprache verbunden. Von der Menge der mehr oder weniger interessanten Sprachen, die im Reich gesprochen werden, zeugen die Zählarten durch Aufzählung von deutsch, holländisch, friesisch, dänisch, mallonisch, polnisch, maurisch, kaschubisch, wendisch, mährisch, tschechisch, lithuanisch, woneben noch für die Verzeichnung einer anderen Sprache freier Platz gelassen ist.

Die Mechanotherapie, unter welchem Namen man die wissenschaftlichen Methoden der Wasserbehandlung, Heilmassagen und Massage zusammenfaßt, wird mit Beginn des diesjährigen Wintersemesters durch drei neue begründete Lehrstühle an der Berliner medizinischen Fakultät vertreten sein, nachdem eine Reihe anderer großer Universitäten schon seit längerer Zeit mit diesem Beispiele vorangegangen war. Für den Unterricht in der Hydrotherapie ist bereits im diesjährigen Etat ein Posten von 29,500 Mark vorgesehen und bewilligt worden.

Wie es in Italien mit der Volkszählung im Allgemeinen und der Schulbildung im Besonderen bestellt ist, erhebt man aus einer Zusammenstellung des „Messagero“ in Rom, die er den amtlichen Statistiken entnommen hat. Unter 458,082 Brautleuten, die sich im Jahre 1897 trauen ließen, waren 204,098, die weder lesen noch schreiben konnten. Auf 100 Brautleute kamen durchschnittlich 45, denen es unmöglich war, den Ehecontract zu unterschreiben. Nach Provinzen vertheilt, weist Piemont solcher Analphabeten nur 11 v. H., Calabrien dagegen 77 v. H. auf.

Aus Canton wird berichtet, daß die Consuln absehbare Nachrichten erhalten hätten, Canton selbst aber verhältnismäßig ruhig sei. Nach Mittheilungen von Flüchtlingen aus Huitshau machen die Aufständischen vorwärts. Sie werden überall vom Volke willkommen geheißen, bezahlen alles, was sie mitnehmen, und werden daher als Gäste behandelt, nicht als Feinde. Man nimmt an, daß zehn Rebellenführer vorhanden sind, deren jeder eine besondere Abtheilung führt. Derjenige unter ihnen, welcher im Hinterland von Kaulung operirt, schlug am 15. Oktober eine harte Abtheilung der Truppen des Admirals Ho.

Wie Consul Heßfeld aus Triest meldet, haben österreichische Fabrikanten eine „Versicherungsgesellschaft gegen Streiks“ gegründet, deren Zweck ist, die Mitglieder für eventuelle aus ungedeckten Umständen erwachsende Nachtheile schadlos zu halten. Jedes Mitglied bezahlt eine wöchentliche Prämie im Betrage von 3 bis 4 Prozent der Summe, die in seinem Establishment an Löhnen ausbezahlt wird. Wenn ein Streik vorkommt, wird ein Prüfungsausschuß ernannt, um zu untersuchen, ob derselbe gerechtfertigt ist, in welchem Falle eine Entschädigung bezahlt wird. Ein ähnlicher Versicherungsbund existirt in Deutschland.

Wie aus Ungarn gemeldet wird, ist dort eine Bewegung im Gange, daß die metanastische Gemahlin des Thronfolgers Franz Ferdinand, eine geborene Gräfin Sophie Chotek, als vollgültige Gattin derart anerkannt werden soll, daß ihrer Descendenz die Thronfolge gesichert bleibe. Die Chotek's gehören zum böhmischen Uradel, sind Reichsgrafen und seit 140 Jahren auch ungarische Magnaten. Letzterer Umstand macht den Wunsch des ungarischen Hofes, eine Chotek nicht als minderbürtig betrachtet zu sehen, erklärlich genug, ganz abgesehen davon, daß sich die an ihrem Hochzeitsstage zur Fürstin Hohenberg erhabene Gemahlin des Thronfolgers in Ungarn großer persönlicher Beliebtheit erfreut.

Durch deutsche Zeitungen ging vor Kurzem eine Annonce, durch die ein vornehmer Herr auf diesem nicht mehr unüblichen Wege eine Lebensgefährtin suchte, die in ihren Eigenschaften einer Romanheldin entsprechen sollte, in welche der heiratungslustige, ebenso wohlthätige als wohlgeartete Herr sich beim Lesen des Romans verliebt hatte; gleich dem Wihbauer in die schöne Galathee. Wirklich taufte sich die in ihren Eigenschaften einer Romanheldin entsprechenden nicht ganz gemachten waren, den Roman, um sich an der Heldin befehlen noch herauszubilden, und der Buchhändler war seinen großen Vorrath an Exemplaren los, vor anfangs nicht sehr flott gegangen war; die Annahme des die Romanheldin in der Wirklichkeit suchenden Grafen war, wie sich jetzt herausgestellt hat, eine geschickte Weisheit gewesen.

Dr. Verfin, der seit vier Jahren unablässig bemüht war, die Pest in Ostasien, hauptsächlich in Annam und Siam, durch den von Pferden gewonnenen Impfstoff zu bekämpfen, ist nach Paris zurückgekehrt. Sein großes Laboratorium befindet sich in Siam, wo durchschnittlich 30 Pferde ihm und seinen Gehilfen das von Dr. Verfin erfundene Serum gegen die Pestbeuge bei Menschen und Vieh liefern. Den Besuchern theilt er mit, daß die Todesfälle dank diesem Verfahren mannam, dessen Bevölkerung jetzt von allen asiatischen Völkern am meisten zugänglich sind, sich in dem beträchtlichen Maße von 80 auf 40 Prozent vermindert haben. Er erzählt auch von den Schwierigkeiten, die er zu überwinden hatte, weil die Annamiten die Impfung für Haubernerfellen und vielfach lieber einem sicheren Tode entgegengingen, als daß sie sich ihr unterworfen hätten. Dr. Verfin constatirt, daß die Pestbeuge sich seit einigen Jahren wieder mehr verbreitet hat und daß ganz Ostasien, ferner auch die Türkei und Aegypten davon stärker bedroht sind als früher.

Die Staagnation, die in den letzten Monaten in dem industriellen Leben Europas und in sehr merkbare Weise auch in Deutschland eingetreten ist, bringt eigentümliche und unerwartete Erzeugnisse mit sich. So hat sie beispielsweise dem großen Mangel an Dienstmädchen ein Ende gemacht. Mädchen, die in letzter Zeit mangelfalt in den Häusern gearbeitet hatten, weil sie dort besser verdienen und tüchtigere Arbeitssätze hatten, traten jetzt wieder nach derzeitigem als Dienstmädchen an. Aus Berlin wird geschrieben: Eine erretzte Kurde bei Berliner Hausfrauen durch die Nachahmung, daß der seit Jahren verwehrene Dienstmädchenmangel völlig beseitigt ist. Seit Anfang dieses Monats ist ein so starkes Angebot von Dienstmädchen zu verzeichnen, wie es seit mindestens fünf Jahren nicht mehr der Fall war. Diese auffällige Erscheinung dürfte wahrscheinlich auf die ungenügende Conjunktur in jenseitigen Häusern zurückzuführen sein; es haben Ende vorigen Monats umfangreiche Entlassungen weiblicher Arbeitskräfte stattgefunden.

„Die Frage bleibt, wie sehr leidet der chinesische Hof und wie sehr leiden die jetzigen Verhältnisse. Ersuchen ihnen diese Verhältnisse unrichtig, so wird man auf einen halben, erwünschten Frieden rechnen können; finden diese Elemente hingegen, daß sich auch heute ganz auf demselben dann stehen die Mächte vor einem außerordentlich schwierigen Problem, vor dem Problem, einen Staat zur Nachgiebigkeit zu bringen, der militärisch bereits niedergeboren ist, dessen Hauptstadt erobert wurde; aber, der zu groß ist, um nach aller Richtung hin militärisch besetzt werden zu können, und der abemühtigt, erschüttert, gleichwohl fortbesteht. Ein verwundbarer und zugleich erreichbarer Punkt am chinesischen Staatskörper zu finden, wäre alsdann die Aufgabe der Diplomaten und der leitenden militärischen Befehlshaber. Ob es aber einen solchen verwundbaren Punkt giebt? Militärisch Staatswesen haben mit den Thieren niedere Ordnung gemein, daß die schwersten Eingriffe an Theilen eines solchen Körpers vorgenommen werden können, ohne eine wesentliche Schädigung des Gesamtorganismus herbeizuführen. Die Chirurgie der Verbündeten wird alsdann auf eine harte Probe gestellt werden. („Die Nation.“)

Sehr ergötzliche Stil- und Weisheitsproben aus den Aufschreien seiner Schüler theilt ein Lehrer im Octoberheft des Hoflegers „Heimgarten“ mit. Wir citiren folgende: „Niobe wurde in Stein verwandelt und auf einen Berg verlegt, wo sie heute noch träufelt. Die Sagen von den Nibelungen waren zuerst aus einzelnen Liedern zusammengesetzt; das Nibelungenlied zerfällt in drei größere und mehrere kleinere Handschriften. — Der König war sehr grausam, sowohl gegen seine Unterthanen, als auch gegen seine Mitmenschen. — Die Bevölkerungszahl vermindert ihre Größe hauptsächlich dem Militär. — Am Morgen ist der Geist, sowie alle anderen Körpertheile zur Arbeit am geeignetsten. — In Anklus marketen die Griechen vergebens auf einen Wind, da ihn Diana zurückhielt. — Die Götter des Himmels äßen Ambrosia und tranken aus dem Nedar. — Der Nothbund des Ulyssens lag sterbend auf dem Nibelungen, welcher mit dem Schwerte webte. — Demetrius ist das letzte Bruchstück des großen Dichters Schiller. — Der Thron von Schottland war dem Leicester zu klein, darum wollte er sich auf den von England setzen.

Man darf nicht glauben, daß das wirtschaftlich rückständige China gar keine Symptome heimgischer großindustrieller Entwicklung zeigt. Da ist z. B. ein Jahresbericht ausgearbeitet von einem chinesischen Baumwollen-Fabrik-Tabellisten, welches dem bekannten Li Suna Chana, einen gewissen Cheng und anderen Chinesen als Eigenthümern gehört und über ein Capital von drei Millionen Taels verfügt. Dieses Establishment würde in den verschiedenen Staaten als enorm gelten. Seine Gebäude bedecken 60 Acres an Grund und Boden, es beschäftigt 6000 Arbeiter, es liefert 1000 Stück Tuch und 80,000 Pfund Baumwollenfäden innerhalb von 24 Stunden. Die Fabrik ist Tag und Nacht in Betrieb. Jede Arbeiterstadt arbeitet elf Stunden. Das Establishment besitzt 50 Webstühle und 90,000 Spindeln und ist so modern eingerichtet, wie irgend eine Fabrik in Massachusetts. Die Rohbaumwolle, welche dort verarbeitet wird, wächst in China selbst. In ganz China laufen zur Zeit 378,000 Spindeln, welche sich binnen Kurzem rapid vermehren werden. Die Fabrikmaschinen erhalten daselbst einen Lohn, welcher hierzulande einem Geldwerth von 14 Cents per Tag gleichkommen würde.

Deutschland hat bisher an seinen Colonien wenig Freude erlebt. Die Kosten der Verwaltung sind groß; in Betreff der Einträglichkeit sind selbst bescheidene Erwartungen nicht in Erfüllung gegangen. Als eine der Ursachen dafür giebt ein Kenner der Verhältnisse in einer Hamburger Wochenchrift folgenden an: „Die Colonien sind vom ersten Tage an eine Verfertigungsstätte für Elemente geworden, mit denen es in Deutschland nicht länger ging oder die nach Auentoren aufzuziehen. Immer wird von amtlicher Seite behauptet, man würde gern Kaufleute und Bergleute in den Colonien verwenden, es fänden sich nur keine. Erdkundig man sich aber in den Colonien, so erzählt man überall, daß die Beamten und Offiziere dort den Kaufmann und Gewerbetreibenden als ein so untergeordnetes Wesen betrachten, daß an ein Zusammenwirken zwischen ihnen gar nicht zu denken ist. Es ist auch noch nie der leiseste Versuch gemacht worden, irgend einen Kaufmann und Bergleute in einer Colonie für eine amtliche Stellung zu gewinnen.“

# Fatale Bekanntschaft.



Dame: „Lieber Vetter, ich stelle Dir hier einen lieben Bekannten unseres Hauses vor: Herr Pfänder — Herr Studiosus Ohnemoos.“  
Student: „Ah, freut mich, ist mir schmeierhaft, als hätte ich schon irgendwo werthe Bekanntschaft gemacht.“  
Herr Pf.: „Nicht, daß ich mich erinnern könnte.“  
Student: „Aber leugnen Sie doch nicht, kommen Sie meinem Gedächtniß zu Hilfe. Sie sind Beamter, nicht wahr?“  
Herr Pf.: „Nawohl, auf dem Verfactamt.“

mer gehört und über ein Capital von drei Millionen Taels verfügt. Dieses Establishment würde in den verschiedenen Staaten als enorm gelten. Seine Gebäude bedecken 60 Acres an Grund und Boden, es beschäftigt 6000 Arbeiter, es liefert 1000 Stück Tuch und 80,000 Pfund Baumwollenfäden innerhalb von 24 Stunden. Die Fabrik ist Tag und Nacht in Betrieb. Jede Arbeiterstadt arbeitet elf Stunden. Das Establishment besitzt 50 Webstühle und 90,000 Spindeln und ist so modern eingerichtet, wie irgend eine Fabrik in Massachusetts. Die Rohbaumwolle, welche dort verarbeitet wird, wächst in China selbst. In ganz China laufen zur Zeit 378,000 Spindeln, welche sich binnen Kurzem rapid vermehren werden. Die Fabrikmaschinen erhalten daselbst einen Lohn, welcher hierzulande einem Geldwerth von 14 Cents per Tag gleichkommen würde.

Zur Zeit, als der Bundeschahmeister jene Rede hielt, waren an Prämien auf höher verzinsliche Bonds, welche gegen die neuen zweiprozentigen Obligationen umgetauscht worden waren, 34,000,000 gezahlt worden. Ferner waren aus den Fonds der Bundesregierung \$22,154,700 behufs Heimzahlung der alten zweiprozentigen Anleihen in Circulation gebracht worden, und der Banknotenumlauf hatte sich seit dem Inkrafttreten des erwähnten Gesetzes um nicht weniger als \$86,000,000 erweitert. Es war also durch jene finanzpolitischen Maßnahmen der Regierung, resp. durch die Einziehung der alten zweiprozentigen Bonds und durch Erlaß des Finanzgesetzes vom 14. März a. cr., welches ja sein Hervorgehen aus der Bundeslegislature der seitens des Präsidenten und seines Finanzministers ausgeübten Pression verdankt, eine Vermehrung des Geldumlaufes (durch Freilassung von \$56,000,000 Regierungsgeldern und durch Erweiterung der Banknotencirculation um \$86,000,000) um rund \$142,000,000 ermöglicht worden; und dazu kamen dann noch, wie schon erwähnt, ca. \$100,000,000 Regierungsgelder, welche als Depositen in den Nationalbanken belassen wurden, sodas direkt oder indirekt dem weissen Verbalten des Finanzministers eine Expansion unseres Geldumlaufes zu der jetzigen Zeit, in welcher die Ansprüche an denselben ganz unerwartet großen Umfang angenommen haben, um nicht weniger als \$242,000,000 zuzuschreiben ist.

Die \$56,000,000, welche aus dem Bundesreser durch Zahlung jener Prämien oder Einlösung zweiprozentiger Bonds von 1891 in den Umlauf geleitet worden sind, haben natürlich den Baarbestand des Schahamtes um einen gleichen Betrag reduziert; aber sie haben nicht verhindert, daß die Goldreserve der Regierung fortwährend anwuchs. Diefelbe stellte sich bei Schluß der letzten Woche auf \$235,794,308 und die gesammte Goldmenge, die sich zur gleichen Zeit in den Gewölben des Schahamtes befand, belief sich auf \$446,821,397. Die Differenz zwischen letzteren beiden Zahlen repräsentirt das Gold, das bei der Regierung für im Umlauf befindliche Goldcertifikate hinterlegt war. Unser Schahamt hat also zur Zeit einen Goldvorrath, der größer ist, als die Goldreserve der Bank von Frankreich oder irgend eine anderer solcher Fonds.

Dieser Tage hat nun auch der Nationalbank-Controllleur Dawes einen Ausweis über die Lage sämtlicher Nationalbanken am 5. September a. cr. fertiggestellt. Es geht daraus hervor, daß an dem genannten Tage diese Banken Goldmünzen zum Betrage von \$103,750,172 und auf Gold lautende Clearing House Certificate zum Betrage von \$22,390,000 in ihrem Besitze hatten, d. h. \$126,140,172 Gold, das unter den Beständen der Regierung in seiner Weise vertheilt war. Es ergiebt sich demnach, da in der Zeit vom 5. September bis zu dem Schluß der letzten Woche kein Gold an das Ausland abgegeben wurde, daß sich Mitte Oktober a. cr. im Besitze der Regierung und der Nationalbanken allein ca. 644 Millionen Dollars Gold befanden. Wozu noch, um den enormen Goldvorrath im Lande zu erweitern, außer dem Umlauf von Goldmünze die großen Goldbestände zu rechnen wären, welche von den Staats- und Privat-Banken und von Trust-Gesellschaften gehalten werden.

**Geld- und Goldvorräte.**  
Aus der N. P. Handelszeitung.

In der kürzlich abgehaltenen Jahresversammlung der „American Bankers' Association“ ertheilte den reichsten Beifall der Bundeschahmeister Roberts für seine Darlegung der weithergehenden Art und Weise, in welcher Schahamtssekretär Gage eine Geldknappheit in der jetzigen Herbstzeit verhindert hat, trotzdem sich heuer die Geldanprüche über alles Erwarten hinaus erhöhten. Es sind drei Factoren, welche zu dem Resultate beitragen, daß eine solche Knappheit nicht eintrat, und zwar sind es: die Zahlung von Prämien auf die umgetauschten Bonds, die Heimzahlung der alten zweiprozentigen Bonds, deren Laufzeit im Jahre 1891 auf der niedrigeren Zinss-